

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 3

Artikel: Kirchliche Moral und Mutterschutz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hören der Pastorenengemeinschaft anzugehören, sie ziehen daraus noch Vorteile und Gehälter, da sie gelegentlich auch predigen. Was die katholische Kirche den ihr Geweihten sagt, das kann man auch ihnen sagen: „Du bist geweiht in Ewigkeit, du bist Priester für die Ewigkeit.“ L. G. *)

Kirchliche Moral und Mutterschutz.

Die „Neue Generation“, Zeitschrift für Mutterschutz und Sexualreform, Berlin berichtet:

Eine polnische Bäuerin hatte das drei Monate alte Kind eines jüdischen Dienstmädchens aus Lemberg Anfang des Jahres 1910 in Kloß genommen und mehrere Monate lang wie eine zärtliche Mutter gepflegt. Am 13. April erschien sie beim Bezirksgericht Janow mit der Selbstanzeige, daß sie das Kind im Mühlbach ertränkt habe. Als Ursache gab sie an, der griechisch-katholische Pfarrer habe ihr die Beichte verweigert, weil sie ein jüdisches Kind erziehe, und auch ihr Mann habe ihr deshalb Vorwürfe gemacht. Die Mutter des Kindes habe das uneheliche Kind, das sie ihr nach Lemberg brachte, nicht zurücknehmen wollen, und da sie keinen anderen Ausweg wußte, habe sie das Kind ins Wasser geworfen.

Vor dem Lemberger Schwurgericht wegen Mordes angeklagt, hielt sie ihre Verantwortung aufrecht. Der Pfarrer habe ihr nicht nur selbst in der Beichte Vorwürfe gemacht, sondern auch in der Predigt auf sie hingewiesen, daß sie ein jüdisches Kind erziehe, und habe die anderen Frauen gewarnt, die gleiche Sünde zu begehen. Als sie wiederum zur Beichte kam, habe der Pfarrer sie sogleich weggejagt und ihr gesagt, erst müsse sie das Kind weggeben, dann dürfe sie wieder beichten. Sie habe sich nun gedacht, es sei für das Kind das Beste, zu sterben, weil die Mutter es nicht haben wolle und die Andersgläubigen auch von dem Kind nichts wissen wollen. Sie habe das Kind so lieb gehabt, daß sie selbst mit ihm in den Tod gehen wollte. Zuerst habe sie das Kind ganz sauft, damit es nicht an einen Stein anschlägt, ins Wasser gelegt, dann sich selbst in

*) In „La Libre Pensée internationale“, Lausanne, Übersetzung von M. G., Zürich.

den Bach werfen wollen. Eine unerklärliche Macht aber habe sie zurückgehalten, es war ihr, wie wenn das Kreuz, das sie auf der Brust trug, sie vom Selbstmord zurückhalte.

Die Geschworenen sprachen die Frau schuldig und sie wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Antrag des Verteidigers auf Verladung des Pfarrers wurde abgelehnt, weil es sich um Tatsachen handle, die unter das Beichtgeheimnis (!) fallen.

Klingt es nicht unglaublich: die Täterin wird zum Tode verurteilt und der geistige Urheber des Mordes nicht einmal vernommen! Und der Kassationshof hat die eingebrachte Mächtigkeitsbeschwerde verworfen.

Wohl dürfte das arme Weib auf Vorschlag der Geschworenen begnadigt werden — was aber wird mit dem Pfarrer geschehen? Der wird wohl weiter ungefährt diese Art „christlicher Nächstenliebe“ predigen und die römischen — wollte sagen österreichischen Gerichte werden das Beichtgeheimnis wahren.

Die Tätigkeit der Sonne im Haushalte der irdischen Natur.

Von Hermann Zahn, Zürich.

Es ist eine Erfahrungstattheit, daß wir gegen solche Wohltaten, die wir regelmäßig zu empfangen gewohnt sind, allmählich abgestumpft werden und als solche zuletzt gänzlich vergessen und daran als etwas Alltägliches achtmlos vorübergehen.

Dies dürfte nirgends mehr der Fall sein, als in der Wertschätzung des Einflusses, den die Sonne auf die gesamte irdische Natur ausübt! Grinnern wir uns der schönen Worte des Dichters, der die Sonne personifiziert und von sich sagen läßt:

„Von mir kommt Reichtum und Gewalt,
Gedeihen, Wohltum, Macht,
Und würd ich sinfer, ruhig, salt,
Stürzt Alles in die Nacht!“

Ja, in der Tat! Was wäre unsere Erde ohne die Sonne? Ein finsterer, starker, lebloser Steinball, der im grenzenlosen Weltraume lichtlos dahinrollte, wie ein Stein der im Brunnenschachte endlos fällt und fällt, umklammert von der eisigen

Kälte des dunklen Raumes! Wenn die Sonne nur ganz vorübergehend ihre Strahlung einstellt, verändert sich in wenigen Augenblicken das ganze Naturbild, ich meine, die eigenartigen Phänomene einer totalen Sonnenfinsternis.

Eine solche entsteht dadurch, daß der Mond genau zwischen Sonne und Erde tritt, mit seiner Scheibe den Sonnenkörper zudeckt und dadurch wie ein Blendschirm die Sonnenstrahlung von der Erde abhält.

Alles nimmt einen düsteren, drohenden Charakter an, das Licht nimmt rasch ab. Der Himmel wird in der Umgebung der Sonne bleigrau, am Horizont zeigt sich ein orangefarbiger Saum, herührend von dem Teil der Erdatmosphäre, der außerhalb des Mondschattens liegt. Die allgemeine Stimmung ist die eines heraufziehenden Gewitters oder drohenden Unglücks. Die Tiere zeigen große Unruhe, sie irren unsicher hin und her, die Pflanzen schließen ihre Kelche, wie zur Nachzeit, die Temperatur sinkt schnell. Ein Finsterniswind erhebt sich und fliegende, wellenförmige Schattenstreifen streichen über die Landschaft dahin.

Die letzteren entstehen durch abnorme Lichtbrechungsverhältnisse in den verschiedenen Luftschichten der Erde und nachherige Interferenz (Zusammensetzen) der gebrochenen Lichtstrahlen, die sich je nach dem Phasenunterschiede, mit dem sie zusammenentreffen, bald verstärken, bald schwächen und so helle und dunkle Streifen erzeugen. Diese sind es vermutlich, vor denen die Tiere entsezt flüchten, indem sie es auf einen herannahenden Feind beziehen. Diese merkwürdige Erscheinung wurde während der Totalfinsternis vom 30. August 1905 von der deutschen Beobachtungsexpedition in Algerien außerordentlich deutlich wahrgenommen; es machte einige Beobachtern den Eindruck, als erzitterte der Boden wellenförmig, durch die sich schlängelnden Streifen. Zweifellos ist hiermit aufgeklärt, warum in älteren Chroniken oft berichtet wird von einem Erdbeben während der Finsternis, die doch zu einem derartigen Naturereignis in gar keinem Zusammenhang steht. Wenn dann der Moment der Totalität kommt, verbreitet sich fast augenblicklich die Dunkelheit. In Stämmen und

Feier des Tages konsumierten, einen geistigen und körperlichen Defekt gegenüber ihren jüngeren Geschwistern auf.

Woran ist dies gelegen?

Das Geschlechtsgefühl wurde nicht von der Liebe gezeugt. Der Geschlechtstrieb wurde durch etwas Unnatürliches, in Wahrheit nicht empfundenes, durch die Tradition der Brautnacht angeregt, und Dämon Alkohol tat das Uebige, um einen Geschlechtsakt herbeizuführen, der in Wahrheit eine Geschlechtsgemeinheit ist.

Der Alkohol, der die Nerven des ganzen Körpers exponiert, wirkt durch die Befruchtung auf den Samen und auf das Ei nachhaltig ein, und aus Minderwertigem, Abnormalen kann nur wieder Minderwertiges, Abnormales gezeugt werden. Der Alkohol wirkt auf alles schädigend ein, was im berausführten Zustand unternommen; dann herrscht eben nicht die Vernunft, sondern der Alkohol. Dies soll nicht etwa heißen, daß wir einen Befehl erlassen: der Mensch darf keinen Alkohol trinken. Was er will, das soll er tun, doch dem Egoismus in uns widerspricht es, daß ein Wollen nachhaltige Folgen zeitigt; daher wird sich in einer Individualität aus dem ursprünglichen Wollen ein Nichtwollen herauskristallisieren. Gibt nur dem Menschen seine Freiheit, und er hat das Verderb nicht notwendig. Auf jeden Fall aber bedeutet der Alkohol- und Nitrotingenuss einen Mangel an Individualität.

Wenn die Liebe Kinder zeugt, so werden die Eltern nicht nur auf das Wohl des Kindes bedacht sein, sondern das Kind wird die zarten Bande, die beide umschlungen, noch enger knüpfen, die Seelenharmonie wird zur Seelenhymne

werden. Diese Eltern werden dem Kind auch die Freiheit geben, das höchste Gut des Menschen, das sie selbst glücklich gemacht.

Der Mensch, der inniger Liebe sein Leben verdankt, hat freie, individuelle Gefühle den Zufallskindern voraus und wird sich niemals so prostituiieren wie diese. Es ist ein Verbrechen, Kinder gezeugt zu haben, die einer Laune oder dem Zufall ihr Leben verdanken. An den Kindern rächt sich dann der Eltern Sünde, sie sinken, von der Umgebung mitgerissen, immer tiefer und tiefer, suchen schließlich ihr Heil auf der Straße, wo sie, alter Selbstachtung bar, elend zu Grunde gehen müssen. Ein Mensch, der seine Geistes- und Körperfunktion verlaufen muß wie eine Dirne, um nicht verhungern zu müssen, soll darauf bedacht sein, sich ein Zunehmen zu schaffen, welches ihm dieses Schändleben leichter ertragen läßt und ihn über die Armutseigheit und den Krämergeist unserer Zeit erhebt. Ein Mensch, dem dieses Selbstbewußtsein fehlt, muß sich ganz ebenso wie die Dirne profitieren, wird apathisch gegen alles — im Zuntern aber rumort es, er kann durch nichts befriedigt werden; er fühlt etwas wie Liebe, kann sich aber nicht geben, wie er ist — will dennoch glücklich sein — er trinkt. Der Alkohol läßt ihn zur Ruhe kommen. Er findet im Dusel-Glück scheinbare Zufriedenheit.

Der russische Dichter und Philosoph Leo Tolstoi wird in seiner Sexualauflösung vielfach mißverstanden, weil er sich in seinem Buch „Die sexuelle Frage“ angeblich widerspricht. So sagte er an einer Stelle, der Mensch sollte völlig enthaltsam sein, an anderer Stelle aber rechtfertigt er den Geschlechtsverkehr. Dies beweist im Gegenteil die

Grunderlichkeit, mit welcher dieser große Denker des Ostens die ganze westliche „Kultur“ zuschanden macht, die nicht imstande war, die sexuelle Frage zu lösen. Er weiß, daß sich Liebe und Leben nicht schablonisieren lassen, daß man Menschen nicht vorschreiben kann, wie zu leben und zu lieben, da jeder Mensch seine eigene Individualität besitzt, die entfaltet werden muß, damit sich der Mensch normal betätige. Was Tolstoi will, ist, daß normale Grundlagen geschaffen werden, auf welchen sich vernünftigerweise die Liebe wie sie sein muß, entfalten kann. Hätte er den Menschen nur gesagt, sie sollen enthaltsam sein, da hätte er gelogen und diejenigen geschädigt, denen, in Folge ihrer Veranlagung, die Keuschheit schaden würde. Hätte er aber nur gesagt, ihr sollt geschlechtlichen Verkehr pflegen, so hätte er wieder gelogen und diejenigen betrogen, für die Keuschheit Lebensgenuss bedeutet. Die aber, die diesen Rat befolgt, hätten den Geschlechtsakt geradezu törichtlich herbeigeführt und wären vielleicht sogar an Ausschweifung zugrunde gegangen, weil es ein Tolstoi gesagt hat. Beides hätten ihm seine Gegner zum Vorwurf gemacht. Tolstoi hat dies erkannt, als er sagte: „Es ist besser, wenn ihr enthaltsam seid, ihr seid vollkommen, weil nicht die Natur euch, sondern ihr die Natur bemächtigt.“ Aber er hat auch den Geschlechtsakt nicht verpönt, weil er wußte, daß es Menschen gibt, die ihn nötig haben. Er wußte auch, daß sich diejenigen, die sich an seine Aeußerungen halten, ob sie sie verstehten oder nicht, geschlechtlich normal betätigten werden, und mehr wollte er nicht, und mehr will niemand.

Alles, was durch fremde Zitate und nicht aus unserem Innern entspringt, ist, weil nicht natürlich, dem Men-